

Lebensstil und Landwirtschaft

von Dirk Hanke für den Runden Tisch des Klimabündnisses Hamm

Die Bedeutung des persönlichen Lebensstils für die Klimabilanz ist hoch. Seit Jahren ist der Effekt bekannt, dass die RentnerIn mit kleinem Einkommen wesentlich weniger Ressourcen verbraucht als selbst ein umweltbewusster Mensch mit hohem Einkommen oder gar Vermögen⁽¹⁾. Die einschlägige Studie des Umweltbundesamtes⁽²⁾ von 2016 zeigt, wie Alltagsmobilität, Wohnraumheizung und Reisen die Bilanz verhängeln können, wenn nur die entsprechenden Geldmittel zur Verfügung stehen. Im internationalen Vergleich der Pro-Kopf-Verbräuche zeigt sich ein ähnliches Bild: So hoch das Umweltbewusstsein in Deutschland auch sein mag, unser tatsächlicher Lebensstil ist untragbar und kann auf gar keinen Fall als Vorbild für die Welt dienen. Über das reine Bewusstsein hinaus gilt es also, auch im konkreten Alltagshandeln den Verbrauch zu minimieren. Nur so lässt sich auch der sogenannte Rebound-Effekt umgehen. Als Rebound-Effekt wird das Phänomen bezeichnet, dass in bester Absicht eingesparte Ressourcen benutzt werden, um an einer anderen Stelle den Verbrauch zu erhöhen und sich insgesamt keine Einsparung ergibt. Wer beispielsweise ein verbrauchsarmes Auto fährt, spart Spritgeld ein und kann sich dann einen aufwändigeren Urlaub leisten.

Öko-Routine

Bereits jetzt hat jeder einzelne die Möglichkeit, bei allen Konsum- und Verhaltensentscheidungen die Klimafreundlichste zu wählen. An Informationen mangelt es in der Regel nicht, wohl aber an der Umsetzung. Ausnahme: Es fehlt schlicht das Geld. Sicherlich gibt es viele Gründe, warum sich die Erkenntnis nicht genügend im Handeln niederschlägt, aber ein besonders wichtiger dürfte das Gefühl sein, ohnehin nichts zu bewirken⁽³⁾. Die mühsam erreichten

Einsparungen werden von anderen Mitmenschen einfach durch Mehrkonsum verpulvert. Wer möchte sich schon grundlos zum Opfer machen, gerade wo die Zurschaustellung von Konsum mit hohem gesellschaftlichem Status belohnt wird? Nur eine Minderheit.

Was dagegen benötigt wird, ist Öko-Routine. Ökologisches⁽⁴⁾ Verhalten muss der Standard⁽⁵⁾ sein, umweltschädigendes Verhalten muss eine bewusste Entscheidung erfordern. Andernfalls ist kein nennenswerter Effekt zu erwarten. Am konsequentesten, aber auch am schwierigsten, könnte so etwas durch ordnungsrechtliche Maßnahmen erreicht werden. Schwierig deshalb, weil Regulierungen sofort als Einschränkungen der persönlichen Freiheit empfunden werden, die in unserer Gesellschaft zurecht besonders hoch in Wert gehalten wird. Insbesondere materielle Einschränkungen lassen sich – völlig unabhängig von der realen Einkommenssituation – besonders schwer vermitteln. Bei allen Maßnahmen muss also neben der angestrebten Einsparung auch bedacht werden, inwiefern persönliche Entscheidungsspielräume beschnitten werden, da dies unmittelbar mit der Durchsetzbarkeit zusammenhängt. Gleichzeitig

ist darauf zu achten, dass bei allen Maßnahmen auch positive Nebeneffekte kommuniziert werden, sozusagen als Gegenfinanzierung. Diese positiven Nebeneffekte sollten nach Möglichkeit in der nahen Zukunft zu finden sein, denn die potenzielle Rettung des Weltklimas in 200 Jahren wird bei der Mehrheit der Bevölkerung kaum als hinreichender Ausgleich für eine entgangene Flugreise oder das regelmäßige Grillen am Wochenende gesehen werden. So arbeitet nun mal das Belohnungszentrum im menschlichen Hirn.

Am Runden Tisch des Klimabündnisses wurden nun verschiedene Maßnahmen besprochen. Diese sind auf kommunaler Ebene angesiedelt, damit sie zwar die notwendige Reichweite haben, sich aber auch zügig umsetzen lassen.

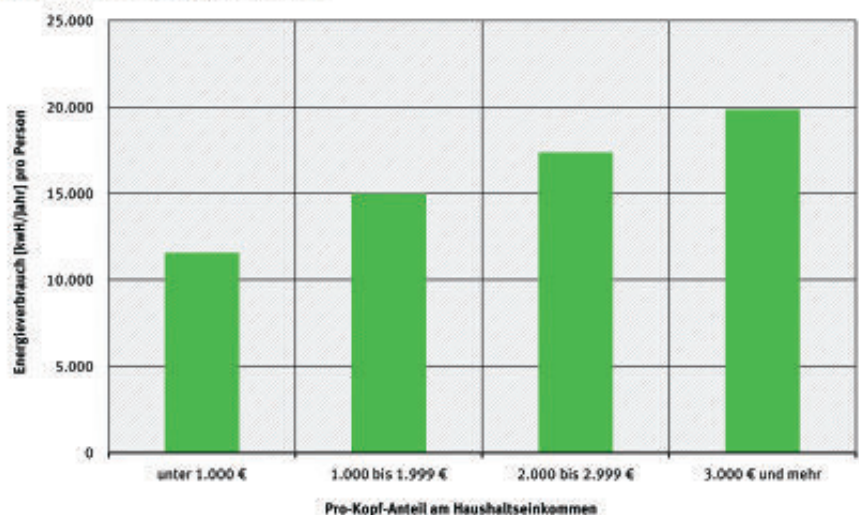
Beschaffung

Die Stadt Hamm soll bei allen Beschaffungen und Ausschreibungen klimarelevante Aspekte berücksichtigen.

Bei einem Haushaltsvolumen von rund 750 Mio. Euro pro Jahr stellt die Stadt Hamm selbst einen großen Konsumenten dar. Als Anregungen wurden genannt:

Gesamtenergieverbrauch pro Kopf nach Einkommen

"Wer mehr verdient, lebt meist umweltschädlicher"



Quelle: Umweltbundesamt



Alte Bäume sollten erhalten werden, denn sie speichern mehr CO₂ als jüngere Bäume.

- Beschaffung von Berufsbekleidung nach Möglichkeit nach Bio/Fair-Trade-Standards. Die Produktion konventioneller Pflanzenfasern ruiniert weltweit den Wasserhaushalt, der Einsatz von Pestiziden und Herbiziden ist mit Energieaufwand für deren Herstellung verbunden. Wenn diese anschließend wieder aus dem Trinkwasser entfernt werden müssen, ist auch die mit Energieaufwand verbunden. Kunstfasern stellen eine bedeutsame Quelle für Mikroplastik in der Umwelt dar und müssten eigentlich unter Energieaufwand entfernt werden. Der Rohstoff für Kunstfasern ist in der Regel fossil (Erdgas/Öl). Bei der Reinigung von Berufsbekleidung und anderen Textilien ist die Klimabilanz (z. B. Transport) zu berücksichtigen.
- Weiterhin konsequente Verwendung von Recyclingpapier gekoppelt mit Papiervermeidung. Die Produktion von Broschüren und Prospekten ist in einer zunehmend digitalisierten Welt stark zu hinterfragen und auf das Nötigste zu begrenzen. Recyclingpapier benötigt wesentlich weniger Wasser und Energie als Papier aus Frischfasern, gleichzeitig werden Wälder geschont und als Kohlenstoffspeicher erhalten. Noch besser ist aber die Vermeidung unnötiger Ausdrucke, was u. a. Strom, Elektronik, Toner und Feinstaub-Emissionen spart.

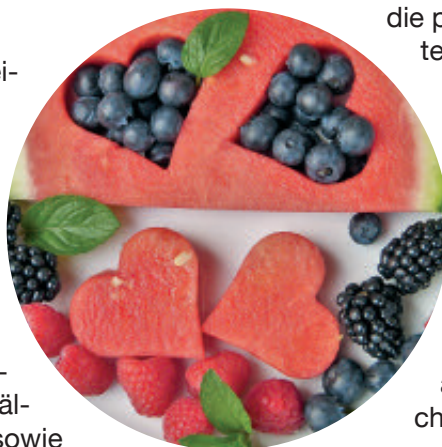
Hinterfragen sollte die Verwaltung z. B. auch die Produktion der MAZ-Live, einer Mitarbeiterzeitung, die den Mitarbeitern gleichzeitig im Intranet als digitale Ausgabe zur Verfügung steht. Diese wird deshalb schon jetzt von vielen Mitarbeitern als Geld- und Ressourcenverschwendung kritisiert.

- Bei der Beschaffung von Büroelektronik und Ähnlichem ist auf Langlebigkeit und Reparaturfähigkeit sowie den Energiebedarf und die Verbrauchsmittel zu achten, nicht nur vorrangig auf die Beschaffungskosten.

Ernährung

Mit der Ausweitung von Übermittags- und Ganztagsangeboten in Schulen und Kindertagesstätten, in Heimeinrichtungen für betreuungsbedürftige und ältere Menschen sowie Kantinen ist der Bedarf an Versorgung mit Mahlzeiten gestiegen. Bei deren Betrieb oder der Ausschreibung dazu können die Kriterien erweitert werden:

- Der Zubereitung vor Ort soll Vorrang eingeräumt werden. Das zeitversetzte Zubereiten, Kühlen und spätere Erwärmen stellt Energieverschwendung dar. Durch



eine Zubereitung vor Ort ist auch ein flexibleres Angebot möglich, sodass weniger Essen verworfen werden muss. Positive Nebenefekte sind die höhere Qualität der Speisen sowie die hochwertigeren Jobs, die zwar die Kosten erhöhen aber in Form von Kaufkraft und weniger Aufstockern wieder zurückfließen.

- Die Zutaten sollten vorrangig aus regionalen Quellen stammen, bevorzugt in Bio-Qualität. Auf diese Weise kann ein gesunder Lebensstil einer breiten Bevölkerung zuteilwerden und die Kaufkraft bleibt vor Ort. Kleinere und mittlere landwirtschaftliche Betriebe auch im Nebenerwerb werden gestärkt, da sie flexibler auf die Anforderungen reagieren können. Anwohner im Stadtgebiet sind weniger starken Belastungen durch Abdrift von Pestiziden ausgesetzt.
- Das Fleischangebot sollte stark reduziert werden. Für die Produktion von Fleisch ist die rund zehnfache Menge an pflanzlicher Nahrung einzusetzen. Sofern hier keine Weidehaltung vorliegt, stellt dies meist eine Verschwendung von Lebensmitteln dar, beispielsweise durch den Import von südamerikanischem Soja, das auch noch in Konkurrenz zum Regenwald steht. Um die persönlichen Freiheiten nicht zu stark einzuschränken, kann vegetarisches/veganes Essen als Standardangebot gewählt werden (Öko-Routine), wer Fleischgerichte wünscht, muss sie ausdrücklich buchen.

Landwirtschaft

Neben dem indirekten Einfluss als Konsument hat die Stadt Hamm auch Entscheidungsgewalt über die Bewirtschaftung erheblicher landwirtschaftlicher Flächen, die sie verpachtet. Durch eine entsprechende Gestaltung der Pacht-

verträge können klimaschädliche Auswirkungen der üblichen Agrarwirtschaft vermindert werden. Einkommenseinbußen werden dabei oft sogar durch Ausgleichszahlungen des Landes abgefedert.

- **Verzicht auf Kunstdünger.** Für die Herstellung von Kunstdünger aus Luftstickstoff werden weltweit erhebliche Energiemengen eingesetzt. Zusätzlich entsteht Transportbedarf. Überschüssiger Dünger belastet das Wasser, das unter Energieaufwand aufbereitet werden muss. Das Problem wurde auf Bundesebene so lange verschleppt, dass jährlich mit Strafzahlungen von rund 300 Mio Euro⁽⁶⁾ an die EU zu rechnen ist. Warum sollte man nicht lieber einen Beitrag zur Lösung liefern und das Geld sinnvoller ausgeben?
- **Verhinderung von Gülle-Verklappung auf Wiesen und Feldern.** Die Klimabilanz der Fleischproduktion ist vernichtend und so nicht mit der Ernährung der wachsenden Weltbevölkerung zu vereinbaren. Die industrialisierte Überproduktion wirft nicht nur ethische Fragen auf, sie ist auch dafür verantwortlich, dass die Erzeugerpreise im Keller sind. Den Landwirten muss bei der Entscheidung zum Ausstieg aus der jahrelangen Entwicklung geholfen werden, indem man sowohl alternative Nachfrage schafft (s. o.) als auch Druck auf der Entsorgungsseite aufbaut. Positive Nebeneffekte sind die verringerte Geruchsbelästigung und der Naturschutz. Ebenfalls verknüpft mit der Dünger-Problematik ist die Freisetzung von Stickoxiden, insbesondere Lachgas, die selbst klimawirksam sind. Die Methanemissionen durch fehlernährte Rinder wurden schon häufig thematisiert.
- **Humusaufbau fördern.** Neben der Vermeidung von Kohlenstoffdioxid-Emissionen wird es immer wichtiger werden, der Atmosphäre Kohlenstoff zu entziehen und diesen dauerhaft zu binden. Dafür braucht man nicht auf die Entwicklung technologischer Lösungen⁽⁷⁾ zu warten, die dann selbst wieder Energie ver-

brauchen; es genügt, den natürlichen Prozess des Humus-Aufbaus im Boden zu unterstützen. Eine Darstellung der hierfür notwendigen Maßnahmen⁽⁸⁾ würde hier den Rahmen sprengen, es sei aber schon so viel verraten: Die industrialisierte Landwirtschaft ist es nicht.

Klimafolgenanpassung

Die Kontrolle der Treibhausgase ist die eine Seite der Klimapolitik. Leider ist selbst unter optimistischen Annahmen mit einer erheblichen weiteren Veränderung unseres Klimas zu rechnen. Daher müssen auch Maßnahmen der Klimafolgenanpassung ergriffen werden. Der Stadt ist dabei verantwortlich für den öffentlichen Raum.

- Der Bestand des Stadtgrüns ist zu erhalten und zu erweitern. Alte Bäume speichern mehr CO₂ als jüngere und dürfen nicht vorzeitig gefällt werden. Zusätzlich haben sie positiven Einfluss auf den lokalen Wasserhaushalt und die Temperatur.
- Stadtgrün und unbebaute Flächen sind zu erhalten, eine Verdichtung der Bebauung ist auf das Notwendigste zu begrenzen. Wenn die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum niedrig ist, steigt verständlicherweise der Wunsch, ein Eigenheim mit Garten zu bewohnen. Bedarfsgerechte Wohnungen sind aber energetisch oft sinnvoller, besonders wenn die Kin-

der einmal aus dem Haus sind. Einkommensschwachen Haushalten steht die Option eines Eigenheims ohnehin nicht zur Verfügung aber auch sie haben Anspruch auf Lebensqualität.

- Angebote für urban gardening sind zu begrüßen und sollten auf alle Ortsteile ausgeweitet werden. In öffentlichen Parks können Obstbäume gesetzt werden. Eine sogenannte essbare Stadt schafft Lebensqualität und unterstützt die Regionalisierung der Versorgung (s. o.).
- Dachflächen, die nicht zur Energieerzeugung mittels Photovoltaik genutzt werden, sollen begrünt werden. Dies hat positiven Einfluss auf den Wasserhaushalt (Retention und Verdunstung) und bindet zusätzlich Luftschadstoffe und Feinstaub. Als Eigentümer zahlreicher Funktionsbauten, die oft Flachdächer besitzen, kann die Stadt hier mit gutem Vorbild vorangehen. Für Privatleute und das Gewerbe können Beratungsangebote ins Leben gerufen werden.

Die persönliche Perspektive

Die oben angeführten Maßnahmen wurden ausgewählt, um zu zeigen, welche Spielräume es für kommunales Handeln zusätzlich zu den offensichtlichen Bereichen Energie und Verkehr gibt. Es wurde auch gezeigt, welche positiven, oft nicht monetär bewertbaren Nebeneffek-



Kunstdünger und Gülle-Verklappung gehören zu den problematischen Praktiken der industriellen Landwirtschaft.

te auftreten. Diese sollten auch als solche vermittelt werden, um die Akzeptanz zu erhöhen. Unabhängig davon steht jedem die Option offen, in möglichst vielen Bereichen die eigene persönliche Klimabilanz zu optimieren. Hierzu stehen im Internet zahlreiche CO₂-Rechner⁹⁾ zur Verfügung, mit deren Hilfe sich zumindest schon einmal die Problemschwerpunkte des eigenen Lebensstils herausfinden lassen.

Eine Flugreise nach New York (Hin und Rück) verursacht beispielsweise 2,2 Tonnen CO₂-Äquivalent; das ist fast so viel, wie ein Durchschnittsbürger im ganzen Jahr für Strom und Heizung zusammen benötigt (2,4 t). Für Fleischkonsum werden rund 0,7 Tonnen angesetzt.

Zur Motivation, den eigenen Verbrauch noch einmal in Angriff zu nehmen, sei der Leserschaft hier – hohes Einkommen und Bildung angenommen – mit den Mitteln der Statistik der Spiegel vorgehalten: Besonders deutlich ist die Diskrepanz zwischen Wissen und Einsichten einerseits und dem Verhalten andererseits in den Bevölkerungssegmenten mit hohem Einkommen und, damit meist einhergehend, hoher Formalbildung. (UBA, S.87)¹⁰⁾

Literaturnachweise:

- 1) Schmollack, Simone: „Öko ist (k)ein Luxusproblem“ in taz, 20.9.2019
- 2) Umweltbundesamt: „Repräsentative Erhebung von Pro-Kopf-Verbräuchen natürlicher Ressourcen in Deutschland“, Texte 39/2016, abrufbar unter <https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/>

medien/378/publikationen/texte_39_2016_repraesentative_erhebung_von_pro-kopf-verbraeuchen_natuerlicher_ressourcen.pdf

- 3) Dieses Argument wird sogar auf internationaler Ebene geführt.
- 4) Hier wird nicht zwischen den Begriffen ökologisch und klimaschonend unterschieden obwohl diese nicht synonym sind.
- 5) Heitfeld, M. und Reif, A.: „Was kann ich tun“ in: Germanwatch: Weitblick 3/2019, abrufbar unter https://germanwatch.org/sites/germanwatch.org/files/GW_Weitblick_03-2019-191017-2-A4-WEB.pdf
- 6) <https://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/nitrat-im-grundwasser-deutschland-droht-strafe-von-850-000-euro-pro-tag-a-1278967.html>
- 7) CCS: carbo captuer and storage. Das Vertrauen auf zukünftige Lösungen verzögert bereits jetzt möglicher und notwendiger Maßnahmen.
- 8) Lektüre zum Einstieg: Scheub, U. und Schwarzer, St.: Die Humusrevolution, oekom, München, 2017
- 9) https://uba.co2-rechner.de/de_DE/
- 10) Umweltbundesamt, ebenda

Stadtradeln 2019 mit Rekordteilnahme

Claudia Kasten

Mit 729 Teilnehmenden in 72 Teams war die Teilnahme am Stadtradeln in Hamm in diesem Jahr so hoch wie nie zuvor. Insgesamt wurden 153.445 km eingetragen. Wenn diese Kilometer mit dem PKW zurückgelegt worden wären, entspräche dies 22 Tonnen CO₂!

In der Metropole Ruhr, die mit 17 Teams vom 25. Mai bis zum 14. Juni radelte, belegt Hamm einen guten siebten Rang, knapp hinter Bochum (158.813 km). Wie bereits in den Vorjahren war Essen mit 558.104 km nicht einholbar. Einen hervorragenden dritten Rang erlangten die Parlamentarier Hamms. Insgesamt nahmen hier 14 von 58 Ratsmitgliedern am Stadtradeln teil. Lediglich in Marl und Haltern am See stiegen mehr Parlamentarier auf das Fahrrad. Hamm war in diesem Jahr mit 729 Radlern die drittstärkste Kommune. Lediglich in Duisburg (1.007) und Essen (1.908) stiegen mehr Menschen aufs Rad. Gemessen an der Kilometerzahl pro Einwohner, können sich die Hammer jedoch noch eini-

ges bei den Menschen in Haltern am See anschauen. Kamen diese auf 1,6 km pro Einwohner, waren es in Hamm nur 0,85 km und damit nur Rang zehn.

Im Rahmen des Eine-Welt- und Umwelttages ehrte Bürgermeisterin Ulrike Wäsche die erfolgreichsten Teams aus Hamm. Das größte Team stellte in diesem Jahr der Schützenverein (Heimatverein) Braam-Ostwennemar 1921 e.V. Die 71 Radler des Teams legten in den drei Wochen der Kampagne 13.839 km zurück und belegten damit auch Platz eins der Teams mit den meisten Kilometern. Das zweitgrößte Team stellte die Klasse 6d des Freiherr-vom-Stein-Gymnasiums. Sie war mit 31 Teilnehmern und knapp 6.000 Kilometern auch das erfolgreichste schulische Team. Mit über 9.700 km belegte das 22köpfige Team „Pedalritter und Gefolge“ Rang zwei in der Kategorie „meiste Kilometer“. Mit einem Durchschnitt von rund 443 Kilometern pro Teilnehmer belegte das Team auch Rang zwei in

der Kategorie „Fahrradaktivstes Team“. Erfolgreich waren auch die Aktiven Stadtradler Hamm, die mit 28 Radlern sowohl das drittgrößte Team (gemeinsam mit Dupont de Nemours (Deutschland) GmbH Werk Uentrop) stellten als auch mit über 8.000 Kilometern Platz drei bei den meisten Kilometern belegten. Das fahrradaktivste Team stellte das „Team Pille EVK Hamm“. Hier radelten die neun Teilnehmer durchschnittlich über 447 km. Auf Rang drei kam hier der ADFC mit über 437 km.

Deutlich höher als in den Vorjahren war die Teilnahme von Schulklassen und Schulen. So nahmen allein am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium sieben Klassen, bzw. Kurse teil. Mit der Klasse 6b war auch die Marienschule beim Stadtradeln vertreten. Hinzu kamen je ein Team des St. Franziskus Berufskolleg, der Erich-Kästner-Schule und der Realschule Bockum-Hövel. Alle schulischen Teams wurden mit einem Ball aus dem Fairen Handel für ihr Engagement geehrt.